

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 4

Artikel: Im Sattel durch Zentralasien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass man in den St. Petersburger Regierungskreisen mit Alexejew nicht bloss als tüchtigem Seemann, sondern auch als verständnisvollem Politiker zu rechnen begann. Als deshalb 1883 der Posten des russischen Marineattachés in Paris vakant wurde, entsandte Alexander III. Alexejew dahin, indem er ihm die Pflege guter Beziehungen zu Frankreich besonders empfahl. Volle 9 Jahre weilte Alexejew als russischer Marineattaché in Frankreich und arbeitete emsig an der Ebnung des Weges zum Abschlusse der russisch-französischen Allianz. Alexander III. schenkte Alexejew volles Vertrauen, berief ihn 1892 nach St. Petersburg und ernannte ihn zum Adlatus des Chefs des Marinestabes. Drei Jahre bekleidete Alexejew dieses Amt und entwickelte während dieser Zeit einen lebhaften Eifer zugunsten der Vermehrung der russischen Flotte. Der japanisch-chinesische Krieg hatte die Wachsamkeit Russlands im fernen Osten verschärft. Alexejew wurde Chef des russischen Geschwaders im Stillen Ozean. In dieser Stellung bekundete er besonderen politischen Takt, und sein Verhalten trug ihm den Beinamen „der Tatkräftige“ ein. Unmittelbar nach Ausbruch der Unruhen in China avancierte Alexejew zum Chef des Kwantungsgebietes und zum Oberkommandierenden der Seestreitkräfte im Stillen Ozean. Auf diesem Posten war Alexejew militärisch und administrativ hervorragend tätig und verschaffte sich eine umfassende Kenntnis der Situation im fernen Osten, welche in St. Petersburg rückhaltlos anerkannt wurde. Als persona grata am Hofe der Zarin-Witwe, als Vertrauensmann Nicolaus II. und als Freund des Grossadmirals Grossfürsten Alexei wurde Alexejew im August v. J., wo es für Russland galt, seine Stellung in Ostasien zu befestigen, zum Statthalter im fernen Osten ernannt und mit fast souveränen Rechten ausgestattet. In seinen allgemeinen politischen Anschauungen neigt Alexejew den Moskauer Slawophilen zu, der hervorstechendste Zug seines Charakters ist unbeugsame Energie. β

Im Sattel durch Zentralasien.

Der deutsche Artillerie-Leutnant von Salzmann hielt im vorigen Monat vor der Abteilung Liegnitz der deutschen Kolonialgesellschaft über seinen Ritt quer durch Zentralasien einen höchst interessanten Vortrag. Der kühne Reiter, der augenblicklich zur Kriegsakademie kommandiert ist, gehörte der ostasiatischen Besatzungsbrigade an, und kehrte bei der Ablösung zu Pferde quer durch Innerasien in die Heimat zurück.

Vor einem Jahr, am 4. Januar 1903, trat er mit einem chinesischen Reitknecht, zwei chine-

sischen Ponys und einem Atlas von Debes und André, vorbereitet durch einen 45tägigen Proberritt in der Mongolei, den Ritt von Tientsien aus an. Im übrigen bestand seine Ausrüstung nur aus den unentbehrlichen Feldsachen, Mauserpistole, einem Mauserkarabiner und einem photographischen Apparat. Unter dem Schutze chinesischer Kavalleristen, denen von Salzmann das beste Zeugnis gibt, wurde die Universitätsstadt Schansis Taipanfu erreicht, die für Sammler in Jett, Bronze und Porzellan ein wahres Dorado ist und eine Gewehrfabrik hat, die nach Kruppischen Modellen schlechte Kanonen liefert, die nur auf die eigene Bedienungsmannschaft eine Wirkung ausüben. Von hier gings auf knietiefen, staubigen Wegen nach Hsi-Ngan-Fu, der alten berühmten Kaiserstadt. Das ganze Land ist von Kanälen durchzogen, die jetzt völlig versandet sind; überall sah man die Dörfer zerstört vom letzten chinesischen Aufstand, überall sah man mitten in die Felder verteilte Grabdenkmäler und Ehrenbogen. Es war zur Zeit des chinesischen Neujahres, das die Chinesen 14 bis 60 Tage lang durch Nichtstun, Kartenspielen, was überall auf öffentlichen Strassen geschieht, und grossen Klatsch feiern. Hsi-Ngan-Fu macht den Eindruck einer Grosstadt, es ist Zentralsammelstelle und Durchgangspunkt für Waren aus der ganzen Provinz; weniger grossstädtisch aber sind die Herbergen, schmutzige, dumpfige Löcher mit ganz unglaublich miserablen Ställen, in denen die Tiere, gegen die der Chinese völlig gefühllos ist, tief im Schmutz stehen. Die alte Kaiserstadt selbst hat 300,000 Einwohner, eine Garnison von 16,000 Mann und einen herrlichen Kaiserpalast, in welchem der jetzige Herrscher seine Verbannung zubrachte.

Der Ritt ging nun durch die Provinz Schansi, überall ein langweiliges Gelände, das nur zuweilen durch tief eingeschnittene Lösschluchten unterbrochen wird. Überall ist terrassenförmiger Felsbau, an jeder Terrasse liegen die Höhlenwohnungen, immer eine neben der andern. Die Leute leben von Wassersuppe, Nudeln und Graubrot. Selten gibt es Reis, Fleisch ist ein unbekannter Luxusartikel. Hier und da begegnet man einem Sarg auf Reisen mit einem weissen Kaninchenkäfig. Die Leichen müssen nämlich des Ahnenkults wegen alle nach ihrer Heimat geschafft werden. Bei Lentschau überschritt von Salzmann den Hwangho. Rings um die grosse Stadt sind blühende Tabakfelder; es gibt hier drei Sorten von Tabak; braunen und grünen, und da der grüne besser ist, färbt man auch den braunen grün und bringt ihn in Ballen zusammengepresst nach Schanghai. Wie in ganz China sind auch hier die Berge völlig kahl und vegetationslos. Weiter ging der Ritt durch die

Steppe von Kansu. In der ganzen Gegend, die von abgesetztem Salpeter ganz weiss aussah, war seit zwei Jahren kein Regen gefallen, und alles litt an Wassermangel. Das Wasser musste weit her aus dem gelben Fluss geholt und teuer bezahlt werden. Hier und da liegt auf einem Gipfel ein einzelnes Gehöft wie eine Burg, es ist von Mohammedanern bewohnt, die sich da oben absondern.

Im Liangtale gings hinauf im tiefen Schnee und in heftigen Schneestürmen; ganze Herden von Antilopen zogen durch die Schluchten, ebenso wurden auch viele Wölfe sichtbar. Im übrigen macht hier nicht nur die Unterkunft und Verpflegung Schwierigkeiten, sondern auch Räuber machen die Gegend unsicher, und nur der Respekt vor den europäischen Waffen hält sie von Angriffen ab. Strassen gibt es überhaupt nicht, jeder marschiert seinen eigenen Weg. Salzmann erhielt aber in jedem Yamen einen Führer, die sich überall als zuverlässig zeigten, ihn nie anbettelten, ja nicht einmal Trinkgelder annahmen. Ein für die Mission sehr wichtiges Instrument ist die Magenpumpe. Die Chinesen heiraten sehr früh, eigentlich als Kinder, bald gibts Zwistigkeiten, die Frauen nehmen Opium, verderben sich den Magen, da eilt der Missionar zu Hilfe, pumpt den Magen aus, und bekehrt die junge Frau.

Der Reiter betrat nun an der Grenze von Kansu und Chinesisch-Turkestan die steinige Wüste Gobi, um sie bis zum Thien-Schan zu durchqueren. Die Grenze ist durch Steine und kleine Tempelchen bezeichnet, an denen die Karrenführer ihren Kotau machen und zwei in der Erde stehende Pfähle mit Wagenschmiere bestreichen. Kein Baum, kein Strauch, kein Vogel, nichts als weite steinige Fläche, dazu Regen und eisiger Wind und hier und da am Wege ein Kameel- oder Pferdegerippe, ein wirklich trauriger Weg. Dazu die ungeheueren Sandstürme, die ein Fortkommen fast unmöglich machen. Die Reise ging von Oase zu Oase; besonders unangenehm sind die grossen Temperaturschwankungen, während das Thermometer am Nachmittag + 42 Grad zeigt, fällt es in der Nacht unter den Gefrierpunkt. Am Fusse des Thien-Schan erst sah der Reiter wieder bestellte Felder, erst hier fand er seit langen Wochen, in denen er oft biwakieren musste, einen Raum, den man als Zimmer bezeichnen kann. Überall bemerkte er hier den typischen Kuppelbau der Tempel und mitten in den Feldern die Gräber, die nicht wie im eigentlichen China runde Hügel sind, sondern eine längliche Form haben, ein Zeichen, dass er bei Türken angelangt war.

In der Nähe von Hami, dem ersten grösseren Orte im chinesischen Turkestan, wurde auch der Verkehr

stärker; auch hier im äussersten Osten von Turkestan hatte Salzmann Gelegenheit, den russischen Einfluss kennen zu lernen, der überall die Chinesen gefügig macht. Von hier aus schickte er seinen Mafu (chinesischen Diener), nachdem er abgelohnt war, auf einem Maultier zurück. Chinesisch-Turkestan gehört erst seit 1872 zu China, früher war es türkisch; jedenfalls ist Turkestan die best verwaltete chinesische Provinz. Wie das ganze Innere Asiens ist auch Turkestan reizlos. Nur die Oasen sind gut bewässert, bieten aber den Reisenden dadurch Schwierigkeiten, dass die Wege zur Bewässerung benutzt werden. Interessant war dem Reisenden hier die Jagd auf Wildschweine. Auch Tiger, grösser als der bengalische, sind hier nicht selten. Die Hitze stieg hier bei Frosträchten am Tage bis 49 Grad. Überall sieht man Heiligengräber, zu denen jeder Reisende einen Stock hinzuträgt, die in hohen Pyramiden in die Lüfte ragen.

Endlich wurde Kaschgar, der Sitz des russischen Generalkonsuls, den man auch den König von Kaschgar nennen kann, erreicht. Hier verkaufte Salzmann seine Pferde, mietete andere und ritt in Schnee und Eis über den Alai nach Russisch-Turkestan hinein. In 4000 m Höhe musste er Mitte Juni im Freien übernachten, dann aber ging der Ritt durch herrliches Weideland nach Adischan, wo er am 28. Juni den Endpunkt der transkaspischen Eisenbahn erreichte, nachdem er 6000 km in 176 Tagen zurückgelegt hatte. Nach 3¹/₂tägiger Eisenbahnfahrt erreichte er den Kaspisee und fuhr dann über Konstantinopel nach Hause. β

Eidgenossenschaft.

— Infanterie-Regiment 31, Bataillon 88, Gebirgsbatterien 3 und 4 und die Gotthardtruppen werden im Herbst am Lukmanier und Gotthard **grosse kombinierte Übungen** abhalten. Das andere Regiment der 16. Infanterie-Brigade (Tessin) hat bataillonsweise Winterkurse zu bestehen. Die 15. Infant.-Brigade, zu welcher das Bündner bataillon 90 gehört, hat im Herbst Stellungsmanöver im Linttal, an welchem auch sämtliche Genietruppen der VIII. Division, sowie eine Positionsartillerie-Abteilung teilnehmen.

— **Adjutantur. a. Abkommandierungen.** Als Adjutanten werden abkommandiert und zur Truppe zurückversetzt:

Hauptmann Victor Freymond, Moudon, bisher Adjutant Korps-Park I;

Hauptmann Konrad von Muralt, Zürich, bisher Adjutant Korps-Park III;

Hauptmann Walter Pfyffer, Luzern, bisher Adjutant Korps-Park IV.

Oberleutnant André Mercier, Lausanne, bisher Adjutant Infanterie-Regiment Nr. 4;

Oberleutnant Adolf Zuberbühler, Bern, bisher Adjutant Feldartillerie-Abteilung I/5;

Hauptmann Arnold Müller, Basel, bisher Adjutant Divisionsstab V;